

gegeben sind, ist besonders zu begrüßen; für den Nationalliberalen Paul Klein wurde sogar ein Werkverzeichnis erstellt (M. Meyer). Manchmal wäre es wohl lohnend gewesen, die Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur stärker in den Text herüber zu nehmen, etwa bei polarisierenden Personen wie dem Religiösen Sozialisten Erwin Eckert (A. M. Ritter), dessen Biograf Friedrich Wilhelm Balzer ja schon fast zur Biografie Eckerts dazugehört. Nur wenige Beiträge folgen älteren Texten in der ADB oder den Badischen Biografien so eng wie im Fall des berühmten Daniel Schenkel (R. Ehmann) und J. K. Bluntschli ((E. Kessler). Bei manchen wird die spürbare Liebe der Verfasser zu ihrem Gegenstand aus den tragischen Lebensläufen gut verständlich, so bei Ernst Josef Lehmann (E. Lorenz) oder Heinrich Martin Kappes (M. Koch). Dass sich umgekehrt auch theologische Sackgassen mit Differenzierung nachzeichnen lassen, zeigen die Beiträge zu Friedrich Kiefer (U. Wennemuth) und Johann Friedrich Kölli (H.-G. Dietrich). Als Protagonisten der Deutschen Christen in Baden spielten beide eine kurze, unselige Rolle in der Landeskirche, dann verschwanden sie schnell aus dem kollektiven Gedächtnis. Andere Theologen hinterließen breite Spuren ihrer Lebensarbeit und Wirkung, Karl Bähr etwa in seinen grundlegenden Schriften zur gottesdienstlichen Symbolik und seiner Mitgestaltung der Agende (U. Wüstenberg). Wo Biografien mehr sind als Einzelschicksale, wo sie ganze Generationen und geistesgeschichtliche Tendenzen repräsentieren, gelingen auch den Autoren Zeitbilder, konzentriert in der exemplarischen Vita: Die Lebensläufe der drei Brüder Schellenberg seien hier als besonders geglücktes und fesselndes Beispiel genannt (Th. Kuhn). Mit dem streitbar-pazifistischen Ludwig Simon (K. Fischer) reicht die Reihe bis weit in die Geschichte der Bundesrepublik hinein – dass ihr „Ausgang“ offen ist und der eine Name andere, wichtigere ruft, liegt in der Natur des Lebensbilder-Konzepts und lässt auf eine Fortsetzung „zu gegebener Zeit“ hoffen.

Karlsruhe

Konrad Krimm

Thomas Pittrof/Walter Schmitz (Hrsg.): *Freie Anerkennung übergeschichtlicher Bindungen. Katholische Geschichtswahrnehmung im deutschsprachigen Raum des 20. Jahrhunderts*. Beiträge des Dresdener Kolloquiums vom 10. bis 13. Mai 2007, Freiburg i. B./Berlin/Wien: Rombach 2010 (Catholica. Quellen und Studien zur Literatur- und Kulturgeschichte des modernen Katholizismus 2), 531 S., ISBN 978-3-7930-9600-9.

Auch der zweite Band der Catholica-Reihe bietet einen bedeutenden Beitrag zu einer modernen, ideologiefreien Betrachtung des deutschen Kulturkatholizismus und der katholischen Literatur im 20. Jahrhundert. Verbindende Klammer des aus einer Tagung hervorgegangenen Bandes ist dieses Mal die katholische Geschichtswahrnehmung im deutschsprachigen Raum. Auch wenn die einzelnen Autoren die thematischen Vorgaben recht unterschiedlich angehen, sowohl was den theoretischen Zugriff wie was die Akzentsetzung betrifft, so ergibt sich doch insgesamt ein ziemlich klares Bild, wobei hervorzuheben ist, dass die Autoren sich nicht scheuen haben, so manche Gestalt des deutschen Katholizismus von ihrem erhabenen Sockel in die Wirklichkeit herunterzuholen.

Nicht vorbeigehen sollte der Leser an dem vorzüglichen einleitenden Beitrag der beiden Herausgeber. In einem Parforceritt durch 150 Jahre katholischer Geschichtswahrnehmung seit Beginn des 19. Jahrhunderts werden, auch im Gegenüber zur typisch „deutschen“ protestantischen Geschichtsbetrachtung, die Entwicklungen der „katholischen Sichtweise“ dargestellt. Dass dabei manches nur stichpunktartig gesagt werden kann, ist klar. Doch ermöglichen die ausführlichen Literaturangaben weitergehende Informationen. Als wichtigstes Ergebnis wird sichtbar, dass sich katholische Geschichtswahrnehmung im Spannungsfeld zwischen Heilsgeschichte und Historismus (im besten Sinne des Wortes) bewegte, wobei durchaus von einer fortschreitenden Entideologisierung gesprochen werden kann, die allerdings in der Weimarer Zeit teilweise einer Re-ideologisierung wich. Paradigmatisch dafür ist die Auseinandersetzung zwischen dem Katholischen Akademikerverband und der historischen Sektion der Görresgesellschaft, wobei neben Heinrich Finke (dazu der Beitrag von Hans Maier) hier – dankenswerterweise – auch Philipp Funk genannt wird, der sich skeptisch gegen die von Peter Wust propagierte „Rückkehr aus dem Exil“ und gegen Ideologisierung in der Geschichtsbetrachtung aussprach. Eine Frage zu der Einleitung sei jedoch erlaubt. Die angegebene Literatur erwähnt fast nur katholische Autoren, darunter nicht selten solche, die dem „rechten“ Rand zuzurechnen sind. Frage: Bleibt am Ende doch alles Bemühen der Autoren im Binnenraum einer katholischen Subkultur stecken? Die einzelnen Beiträge des Bandes, die im Rahmen dieser Besprechung nicht in allen Einzelheiten gewürdigt werden können, dürften jedoch diese Frage eindeutig verneinen.

Als Weiterführung und Vertiefung der Einleitung kann der Beitrag von Hans Maier

gelten, in dem dieser ein von ihm öfter behandeltes Thema aufgreift, indem er das Kultur- und Geschichtsverständnis der deutschen Katholiken seit der Säkularisation im Gegenüber zur protestantisch geprägten deutschen Kultur im Spannungsfeld zwischen Reichsidee und Nationalstaat, Heilsgeschichte und Positivismus in klaren Linien skizziert. Ein Beitrag von Daniel Fulda über Historismus und Katholizismus bei Franz Schnabel schließt sich an. Schade, dass der Artikel sich nur im wissenschaftstheoretischen Bereich bewegt. So sehr die nähere Bestimmung des Begriffs „Historismus“ zu begrüßen ist, man hätte bisweilen eine stärkere Konkretisierung gewünscht, etwa hinsichtlich von Schnabels Stellung zur nationalsozialistischen Geschichtsideologie. Ganz konkret wird es hingegen im Beitrag über Helene Weber (Annett Büttner), deren reformkonservatives Geschichts- und Frauenbild als Konstrukt entlarvt wird. Ähnliche klare Worte finden sich zu Handel-Mazzetti (immerhin einer Frau, deren Werk Karl Muth schätzte und in der Richard Kralik das größte literarische Talent seit Goethe erblickte). Die Autorin Bettina Gruber rückt aus der Sicht der modernen Genderforschung ihrem Frauenbild und ihrer ins Extrem getriebenen Verhimmelung von Reinheit und Keuschheit als Einfallstor des Transzendenten auf den Leib.

Wie steht es mit anderen katholischen Schriftstellern? Auch bei ihnen fällt auf, dass endlich mit hagiographischen Überhöhungen Schluss gemacht wird. Das gilt etwa für Gertrud von Le Fort, wobei Joel Pottier daran festhält, dass sie eine hochbegabte Dichterin war, die sich immer wieder historischen und theologischen Themen zuwandte, wobei jedoch ihre Geschichtswahrnehmung von Weltfremdheit geprägt wurde. Die Zertrümmerung des hohen Sockels geht noch weiter bei Theodor Haecker, der in der Zwischenkriegszeit mit seinem kämpferischen antiprotestantischen Katholizismus bei vielen Katholiken hoch im Kurs stand. Für Guido Bee sind er und seine Geschichtsreflexion allzu zeitbedingt und daher heute vergessen.

Kommen wir zu Reinhold Schneider, der gleich in drei Beiträgen abgehandelt wird. Einen bedenkenswerten Beitrag zur Reichsidee und Reichspoetik bei Schneider in der Zeit vor und während des Nationalsozialismus bis hin zum Spätwerk („Winter in Wien“) steuert Walter Schmitz bei. Sein Fazit ist erschütternd: Schneider habe nach dem Zweiten Weltkrieg das verloren, wofür er gelebt hat. Nicht nur der Glaube an das „Reich“, sondern auch der Glaube an den Sinn der Geschichte sei ihm entglitten. In die gleiche Richtung geht der Beitrag von Klaus Schuhmacher über die

„Reichspassion“ des monarchistischen Hotelierssohn Schneider. In Richard Fabers vergleichender Studie, in die neben Schneider und Bergengruen Wolfgang Koeppen eingeschlossen ist, geht der Weg im Grunde noch weiter den „Tiefen zu“. Die große Romidee zerbricht, die Utopie weicht der Apokalypse, – doch nur bei Schneider und Koeppen, während Bergengruen sich noch immer seine unrealistische heile Welt erbaut.

Von den weiteren Beiträgen seien einige besonders hervorgehoben: Claudia Steinkämper befasst sich mit der weithin vergessenen Hochland-Autorin Ilse von Stach und ihren „christlich-sozialen“ Geschichtsdeutungen. Josef Mautner legt eine hervorragende Studie über Thomas Bernhard vor. Überzeugend wird das Katholische in den Werken des zornigen Österreicherers als das „Fruchtwasser“ dargestellt, ohne das er nicht gedeihen konnte und von dem er im Grunde nie los kam. Besonders erwähnenswert ist auch der Aufsatz über Elisabeth Langgässer (Ludwig Stockinger), über ihr Aufleuchten und baldiges Verglühen, ferner der Beitrag zu Alfred Döblin (Günther Niggel) und seinem Bekehrungserlebnis.

Doch zurück zur „Reichsidee“. Hier ist Christoph Michel mit seiner Darstellung der Geschichtsauffassung der „Rhein-Mainischen Volkszeitung“ zu nennen, sowie der quellen-sättigte Beitrag von Elke Seefried, die in ihren Überlegungen zum „Reich zwischen Mythisierung und Heilserwartung“ beweist, dass sie nicht nur in der katholischen Kulturgeschichte Österreichs, sondern auch in der Deutschlands zu Hause ist. Ferner sei auf die von Florian Krobb aufgezeigte Vereinnahmung von Görres durch verschiedenste Gruppierungen in der Zwischenkriegszeit und darüber hinaus hingewiesen.

Schließlich sei die aufschlussreiche Netzwerkanalyse von Olaf Blaschke zur Kommission für Zeitgeschichte erwähnt. Den „Blauen Bänden“ wird bestätigt, dass es in ihnen nicht mehr vorrangig um Apologetik geht, und dass man heute darüber hinaus keinen grundsätzlichen Unterschied mehr zwischen katholischer und nichtkatholischer Geschichtswahrnehmung feststellen kann – was der Rezensent, etwa mit Blick auf die Studie von Marcel Albert über das Kloster Maria, Laach, bestätigen kann.

Alles in allem zeichnen sich die Beiträge des Bandes, auch soweit sie nicht eigens erwähnt wurden, durchwegs dadurch aus, dass sie alles anderes als eine beschönigende Verklärung darstellen. Wenn etwas zu kritisieren ist, dann höchstens, dass bei manchen Nichthistorikern die zitierte historische Fachliteratur teilweise veraltet ist.

Wien

Otto Weiß